

www.e-rara.ch

Mineralogische Geographie der chursächsischen Lande

**Charpentier, Johann Friedrich Wilhelm von
Leipzig, 1778**

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 5892

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-22828>

Sechster Abschnitt. Die Gegend von Chemnitz aus bis an den Leipziger Kreis, Altenburg, und den neustädtischen Kreis.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20^e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Sechster Abschnitt.

Die Gegend von Chemnitz aus bis an den Leipziger Kreis, Altenburg, und den neustädtischen Kreis.

LIV.

Noch ist ein kleiner Theil des erzgebürgischen Kreises übrig, mit dem ich die Beschreibung desselben schließen will. Man erinnert sich noch aus den vorigen Abschnitten der Linie, die über Geyer, Zwönitz, Edsitz, Stein, Planitz hingien. Diese macht die südliche Grenze dieses Bezirks aus. Gegen Westen ist der neustädtische Kreis und das Fürstenthum Altenburg. Eben dieses, und der Leipziger Kreis, begrenzt ihn gegen Norden, so wie gegen Osten die Chemnitzbach, die aus Süden nach Norden gleich bey der Stadt Chemnitz vorbeigehet. Schon an dem äußerlichen Ansehen dieser Gegend bemerkt man sogleich, daß man sich nicht mehr im Erzgebürge befindet. Die Mulde, die aus dem Gebürge, wo wir sie vorhin gelassen hatten, mit ihrem Laufe nach Zwickau, (daher sie hier auch den Namen der zwickauer Mulde bekommt) meist gegen Norden, bey den Städten Glaucha und Waldenburg vorbeigehet, nachdem sie vor jetzt gedachtem Orte sich mehr nordöstlich wendet, nimmt ohnweit Wechselburg die Chemnitzbach in sich, und machet zwar hier immer noch ein Hauptthal, aus welchem sich aber die Gebürge an ihren Ufern nur ganz allmählig erheben. Wenn sich auch hier und da einige steile und prallende Anhöhen zeigen, so steigt doch das Ganze zusammen zu keiner den vorigen gleichkommenden Höhe an, sondern verbreitet sich vielmehr in ausgedehnte Flächen, mit denen es sich von der Mulde aus, besonders gegen Nordwesten, in das ebene Land hinüberziehet. Hingegen, was gegen Osten zwischen der Mulde und Chemnitzbach, und der bemerkten Scheidungslinie gegen Süden eingeschlossen ist, kann man mehr unter die hügligten, und hier und da mit einzeln hervorragenden Bergen und abwechselnden Anhöhen besetzten Gegenden unsers Landes zählen. Nur bey Hohenstein, einer Stadt, so ohngefähr drey Stunden von Chemnitz gegen Westen liegt, raget noch ein Stück eines

Zweite Abtheil. steil aufsteigenden Schiefergebürge hervor, das sich nordöstlich, hinter Chemnitz vorbey, mit dem zwischen der Chemnitzbach und Tzschopau gelegenen und bereits beschriebenen Theile des Erzgebürge verbindet, auf der nordwestlichen Seite aber in die hügligten Gegenden sanft herabfällt. Ueberall hat man in diesen Gegenden die schönsten Ausichten in das gegen Süden liegende Erzgebürge, und recht deutlich siehet man, wo es sich zugleich mit dem Schiefergebürge, von der schon mehrmalen genannten Scheidungslinie aus, nach und nach bis zu seiner größten Höhe erhebet, die denn endlich durch den über alle andere Berge hervorragenden Fichtelberg bey Wiesenthal, und durch den zweyten höchsten Punkt, den Auersberg bey Eybenstock begrenzt wird.

Die Gesteinart, die in diesen Gegenden in den Ebenen sowohl, als auf den Anhöhen, Bergen und Hügelu gefunden wird, ist größtentheils das sich aus dem leipziger Kreise herüber ziehende porphyrartige Gebürge, mit abwechselnden Thon- und Leimenlagern, rothem eisenschüssigem mürbem Sandsteine, und einer Menge Quarz und andern Geschieben. Es verbreitet sich gegen Osten noch über die Chemnitzbach. Man findet es in der Gegend von Wiederau, weiter an dem östlichen Ufer gedachten Wassers; bey Chemnitz ziehet es sich nördlich bis Altchemnitz, harte Klaffenbach, und weiter gegen Osten über die ganze Gegend bis an die Tzschopau. An sehr vielen Orten kommt es rein und ohne vielen beygemischten Quarz vor, und wechselt alsdenn mit mächtigen Thonlagern ab. Desters aber ist der Quarz mit feinem Glimmer vermischt, und hat mehr ein sandartiges Ansehen. Die Farbe, die bald roth, grün, blau, grau und weiß ist, und den Stein öfters fleckig und buntfarbig macht, wechselt, allgemein betrachtet, hier eben so, wie die Härte und die nur erwähnte Vermischung der Bestandtheile ab. Ist es von feinen Bestandtheilen und mit vielem Thon vermischt, wodurch es leicht zerreiblich wird und an der Luft zerfällt, so heist es in dasiger Gegend, wiewohl unächt, Mergelstein. Ist es mit vielem Quarze vermischt, und dabey mehr zusammenhangend und härter, so wird es Sandstein genennet.

Letztere Art ist ein sehr brauchbarer Stein, der sowohl zum Bauen, als zu anderm ökonomischen Gebrauche, nicht nur in die umliegenden Dörter, sondern auch in mehr entlegene Gegenden, geführt wird. Man findet davon
eine

eine Menge hier und da angelegter Steinbrüche; die berühmtesten aber sind Zweite Abtheil.
ohnstreitig die, so ohnweit Chemnitz gegen Osten, im so genannten Zeisig- VI. Abschnitt.
walde, an der freyberger Straße bearbeitet werden. Das Gestein liegt
hier in horizontalen Lagern, 5, 6 und mehrere Fuß stark, und ist durch ver-
schiedene senkrechte Klüfte getrennet. In einigen dieser Brüche arbeitet
man schon in einer Tiefe von 60 bis 80 Fuß. Alles, was ich bey Beschrei-
bung der rothlicher Steinbrüche erzählt habe, kommt auch hier vor: wie er
sich denn nur durch den etwas weniger beygemischten Quarz, und eine mehr
hellerrothe und öfters weiße Farbe vom rothlicher Steine unterscheidet, übr-
gens aber eben so behandelt wird, auch daraus Wassertröge von 6 und mehr
Ellen Länge, Säulen, Tafeln und andere zum Gebrauch erforderliche
Stücke, gearbeitet werden.

Bei einer so mannichfaltigen Veränderung dieser Steinart, da ihre
Bestandtheile, bald mehr bald weniger rein und gemischt mit einander vor-
kommen, und der Grad der Härte nach eben diesem Verhältniß verschieden
ist, sind vermuthlich die vielerley Arten von Steinmark, Jaspis, Cal-
cedon, Carneol und Amethyst entstanden, die so häufig in diesen Gegen-
den theils als Geschiebe, auf den Wegen und Feldern, theils aber auch in
den Lagern des Steins und in den Steinbrüchen gefunden werden. Das
Steinmark kommt selten vor, hingegen rother, gelber, auch grüner Jas-
pis desto mehr. Der Calcedon und Carneol liegt in den mehr weichen
und thonartigen Lagern, in Stücken von verschiedener Größe und ganz un-
bestimmter Gestalt. Die kleinen, von etwan zwey Zoll Länge und Breite
und einem Zoll Dicke, sind meistens keilsförmig: die großen aber, die einen
und mehr Fuß lang und breit sind, sind gemeiniglich aus vielen dergleichen
kleinern zusammengesetzt; die Zwischenräume sind dabey immer noch mit
Thon, Letten und porphyrartigem Gesteine ausgefüllt, wodurch denn die
ganze Masse eine drusige, löchrige und unregelmäßige Gestalt bekommt.
Es scheint, als ob sich der Calcedon bloß in den Höhlungen und kleinern
Spaltungen dieser Thonlager erzeuget hätte: denn ich habe offene Spaltungen
gefunden, wo zu beyden Seiten nur erst kleine Streifen davon zu sehen
waren, welche die Höhlung noch nicht völlig ausgefüllt hatten. Reiniget man
ein dergleichen Stückchen Calcedon von der es umgebenden thonichten Stein-
art, wobey denn immer die scharfen keilsförmigen Kanten abgebrochen wer-
den: so erhält es vollkommen das Ansehen einer Gangart von Calcedon,
mit

Zweite Abtheil. mit ihren Ablösungen oder Saalbändern. Von vielen ist daher geglaubt worden, als ob dieser Stein auf wirklichem streichenden Gängen gefunden würde, zumal da die meisten unter vorgemeldeter Gestalt gezeiget und aufbehalten werden, man auch ihre wahre Lage und Gestalt nirgends anders als an den Orten ihrer Entstehung sehen kann. Eben so findet man den Carneol, der zum Theil eine vortreffliche hochrothe Farbe hat.

Aus der Vermischung beyder Steinarten entstehet denn die dritte, von eben dieser Gestalt, die gemeiniglich alsdenn chemnitzer Achat genennet wird. Das Ganze ist entweder milchfarbner halb durchsichtiger Calcedon, mit abwechselnden Carneol- und Onyrstreifen angefüllet, und zwar dergestalt, daß diese Streifen auf beyden Seiten parallel laufen, bis an die Ablösungen, die gemeiniglich aus Carneol oder Jaspis bestehen, und sowohl in Betrachtung ihrer Farbe und Lage, als auch in Ansehung ihrer Breite, ziemlich mit einander übereinkommen, und in der Mitten reinen Calcedon lassen. Bisweilen aber bestehen die Ablösungen umgekehret aus Calcedonstreifen, und haben den Carneol in ihrer Mitte. Alle diese Arten nehmen eine vortreffliche Politur an, und werden nicht nur in der Gegend um Chemnitz, sondern auch zu Altendorf, Rottlos, Hohenstein, Ruxdorf, Tilgen oder St. Egidien, Lichtenstein, und an noch mehrern Orten, auf vorher erzählte Art gefunden.

Den Vorzug vor allen aber verdienet ohnstreitig der so genannte rothlicher Achat, der aber eigentlich zu Wiederau, drey Stunden von Chemnitz gegen Norden, gefunden wird. Die Gruben liegen ohngefähr 60 Lachter von der Dorfbach an der chemnitzer Straße, wo man in den Jahren von 1717 bis 1721 darinnen gearbeitet, und unter andern einen Schacht von $11\frac{1}{8}$ Lachter in eben dem thon- und porphyrartigen Gesteine zu diesem Behuf abgesunken hat. Er soll in eben so unförmlichen, aber großen Stücken darinnen gelegen haben, die, wie sich aus den noch sich hier und da in Cabinetten aufbehaltenen Stücken erkennen läßt, an Schönheit und Mischung der Farben, und an Politur, den vorhergedachten auf alle Art übertreffen, folglich mit allem Rechte unter die schönsten Steine dieser Art gezählet werden können, und nunmehr um so vielmehr eine Seltenheit ausmachen, da seit dieser Zeit nicht wieder daselbst ist gearbeitet worden, daß kaum noch die Stellen, wo man ihn gewonnen hat, kenntlich geblieben sind.

Achat:

Achatkugeln, deren ich bey Mutschien gedacht habe, finden sich auch Zweite Abtheil. hier zerstreut in den Thonlagern. Eine besondere Art, die ich häufig in ei- VI. Abschnitt. nem solchen Lager bey Hohenstein gefunden habe, machet sich einer eigenen Beschreibung dadurch würdig, daß, weil sonst die meisten hohl und mit Quarzkrystallen ausgefüllt oder mit Achat ganz ausgefüllt sind, diese mit Calcedon durchzogen sind, der, wenn man eine solche Kugel von den sie umgebenden Thon- und Quarzkörnern säubert, immer unter einer beynahe regelmäßigen Gestalt darinnen gefunden wird, die ich mit nichts anderem vergleichen kann, als mit fünf hohlen, drey bis fünf seitigen Pyramiden, ohne Grundflächen, die man mit ihren Spitzen zusammen gesetzt hat.

In den weichen so genannten Mergellagern, auch zerstreut auf den Feldern, wird viel versteinertes Holz gefunden. Das im Jahr 1752, bey dem eine Stunde von Chemnitz gelegenen Dorfe Hilbersdorf, ausgegrabene untere Stück von einem Baume, das in seinem Lager 2 Ellen 15 Zoll Höhe, und im Durchmesser 2 Ellen 9 Zoll Stärke gehabt hat, und mit seinen dabey liegenden Aesten und Wurzeln durchaus versteinert gewesen ist, hat die chemnitzer Gegend vorzüglich bey den Liebhabern der Versteinerungen bekannt gemacht. Eine andere Art von schönem versteinertem Holze, und ihren verschiedenen Abänderungen, hat uns der verstorbene Licentiat Schulze in seinen Schriften hinterlassen: und die schönsten Stücke davon, mit dem vorhin erwähnten Baumstamme, werden in der dresdner churfürstlichen Naturaliensammlung aufbewahret.

LV.

Ehe ich die Beschreibung dieser Gegend weiter fortsetze, kehre ich zu dem in der Gegend bey Hohenstein steil aufsteigenden Schiefergebürge zurück, dessen Lage ich vorher schon allgemein bestimmt habe. Es hat sich durch Bergbau, der im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert daselbst im Umtrieb gewesen ist, und wovon man noch die Ueberreste findet, in besonderm Andenken erhalten. Der Schiefer ist dünnblättrig, thonartig, mit wenig Quarz gemischt, liegt meist in horizontalen Lagen, an niedern Orten siehet man die vorhin beschriebenen angefüllten Thonlager. Am Fuße sowohl als auf der Höhe des Gebürges, liegen viele verbrochene Halden und kenntliche Pingenzüge, nach dem Streichen stehender Gänge, die unter den

Rr

Namen

Zweite Theil. Namen St. Lampertus, Anna und Römerzug in dasiger Gegend be-
 VI. Abschnitt. kannt sind, und wo man, nach den noch vorhandenen Nachrichten, beson-
 ders in der Grube St. Lampertus, einen ergiebigen Bergbau geführt hat. Denn es zeigen die Rechnungen, daß vom Jahre 1584 bis mit 1590 an Ausbeuten 32592 Flgr. gegeben worden sind. Die Erze sollen in Kupfererzen und Arsenikalkiesen bestanden haben, wovon man auch noch Spuren beym Durchsuchen der alten Halben findet. Das Vorzügliche aber hierbey ist, daß diese Erze zugleich einen beträchtlichen Goldgehalt gegeben haben sollen. Man will einmal aus 250 Mark Silber 25 Mark Gold erhalten haben: doch ist das Original, woraus diese Nachricht genommen worden ist, nicht mehr vorhanden, und ich stehe also keinesweges für die Gewißheit derselben. Der Bergbau ist nachher wieder in Verfall gerathen: und obschon in neuern Zeiten wieder Versuche auf diesem Gebäude sind gemacht worden, so ist es doch zu keinem anhaltenden Baue wieder gekommen, so, daß bis jetzt noch alles in seinen Ruinen liegt. Dem ohngeachtet finde ich doch, daß man im Jahre 1716, als man vielleicht mit der Wiederaufnahme des dasigen Bergbaues beschäftigt gewesen ist, einen Versuch mit $34\frac{7}{8}$ Centner Erz von St. Lampertus in den freyberger Schmelzhütten gemacht, und aus selbigen 9 Loth drey Quentchen Silber und 1 Quentchen $3\frac{3}{4}$ Pfgew. Gold erhalten hat, wodurch sich denn der Goldgehalt in diesen Erzen wirklich vergewissert. Seit einigen Jahren wird durch einen neu angefangenen Stolln, Wille Gottes genannt, das Gebürge wieder von neuem aufgeschlossen. Man ist damit bereits etwas über 200 Lachter, in paralleler Richtung mit den alten Gebäuden, oder dem St. Lampertusstolln, und in einiger Entfernung davon, in das Gebürge gegen Norden hineingegangen. Arsenikalkiese, Spuren von Kupfererzen, sind auch schon dann und wann damit gewonnen worden, die mit denen, so man in den Halben der alten Gebäude noch findet, vollkommene Aehnlichkeit haben: doch fehlen bis jetzt noch die Punkte, die zur Verrichtung eines ergiebigen Erzbaues Veranlassung geben sollen, und sind vielleicht noch weitem Versuchen aufgehoben.

Es findet sich außerdem noch bey dem hohensteinischen thonartigen Schiefer eine Menge Serpentinsteine, der ein ganzes zusammenhängendes Stück Gebürge auszumachen scheint: denn man findet ihn nicht nur in Hohenstein selbst, sondern auch der gegen Nordwest gelegene Eisenberg, die Berge
 und

und Anhöhen bey Reichenbach, Falken, Langenberg und Rußdorf, ^{Zweite Abtheil.} bestehen an verschiedenen Orten aus Serpentinstein, der sich auch noch weiter ^{VI. Abschnitt.} gegen Nordost, bis über die Dörfer Ober- und Niederlimbach, hinausziehet. Ich fand, daß verschiedene Stöln, hier und da an den Gehängen, in selbigem getrieben waren, bey Limbach hingegen findet man Steinbrüche zu Gewinnung des Serpentinsteins.

Der Serpentinstein dieser Gegend ist härter als der Zöbliser, er nimmt eine schönere Politur an, läßt sich in größern Stücken gewinnen, auch sind die Farben lebhafter und angenehmer als bey jenem, ohngeachtet sie nicht so verschieden abwechseln. Zuweilen findet man Klüfte darinnen, mit derbem Eisenglanze (*Minera ferri atra seu retractoria. C. M. S. 212.*) ausgefüllet. Vielleicht hat dieser die vorhergedachte Untersuchung des Gebürges mit Stöln veranlasset, da man ohnfehlbar vermuthet hat, Erzgänge darinnen zu finden; ganz gewiß ist man aber durch die Feste des Gesteins, und weil der Eisenglanz nur hier und da in kleinen und nicht fortsetzenden Klüften darinnen liegt, gezwungen worden, hiervon wiederum abzulassen.

Kalkstein wird eben auch in diesen Gegenden gefunden, wovon unter andern die bey Rabenstein, ohnweit Chemnitz, angelegten Brüche, die vorzüglichsten sind.

LVI.

Zwischen dem vorhin beschriebenen porphyrartigen Gebürge, und unter den Thonlagern dieser Gegenden, kommt noch hier und da Lettenschiefer zum Vorschein, in welchem man an einigen Orten Spuren von Steinkohlen entdeckt hat. Die merkwürdigsten sind ohnstreitig die, so ehemals bey dem Dorf Harthau, eine Stunde von Chemnitz gegen Süden, gefunden worden sind. Die Grube ist unter dem Namen Herzog August bekannt gewesen. Die Kohlen sollen in einem 8 bis 9 Lachter tiefen Schachte, in blauem Lettenschiefer in einzelnen Stücken, oder als kleine Nester, innen gelegen haben, und bald mehr bald weniger mit Kupfergrün und Fahlerz vermischt gewesen seyn, woher sie denn in kleinen Versuchen 7 bis 11 Loth Silber, und 36 bis 66 Pfund Kupfer gehalten haben sollen. Die häufig zu-

Zweiter Theil. dringenden Wasser, und der geringe dabei zu erwartende Vortheil, haben VI. Abschnitt. diese Versuche weiter zu verfolgen nicht gestatten wollen. Vielleicht sind auch diese und andere dergleichen Spuren von Steinkohlen in dasiger Gegend nichts anders, als schwache Fortsätze der bey Zwickau liegenden, und, der Vermuthung nach, schon seit 300 Jahren gangbaren Steinkohlenflöße, die ich nunmehr genauer beschreiben werde.

Es liegen selbige eine Stunde von Zwickau gegen Südosten, in der Gegend der Dörfer Planitz, Bockwa, Oberhohndorf und Reinsdorf, zu beyden Seiten der Mulde, in der Richtung aus Südwest nach Nordosten; ein Strich, der etwas über eine Stunde in der Länge ausmachet. Gegen Süden siehet man in dem so genannten bockwaer Pfarrwalde verschiedene Stellen, wo sie am Tage hervorkommen. Sie fallen gegen Nordwest, mit einem Winkel von etlichen und zwanzig Graden: und man vermuthet, daß sich diese Lager bis unter die Stadt Zwickau ziehen. Eine genauere Bestimmung ihrer Grenzen und der Ausdehnung im Gebürge ist hierhin unmöglich, da der Bau von verschiedenen Grundbesitzern, auf ihrem zuständigen Grund und Boden, nach einer ähnlichen Verfassung, wie bey den dresdner Steinkohlengruben geführt wird, also keinesweges zusammenhängend ist, und man folglich nicht weiß, ob man überall auf einem und eben demselben Flöße bauet, auch verschiedene Ursachen, wovon ich in der Folge reden werde, einen allgemeinen Zusammenhang, und eine durchgängige Vereinigung aller angelegten und geführten Baue unmöglich machen. Ueberdies sind auch dergleichen Flöße nie als regelmäßige schief liegende Ebenen zu betrachten, da, bey ihrer Entstehung, die Erhöhungen und Vertiefungen des unter ihnen liegenden Gebürges ganz gewiß Veränderungen, sowohl in ihrer Flächenausdehnung, als auch in dem verschiedenen Fallen derselben, haben hervorbringen müssen.

Eben so sind die verschiedenen Lagen oder Schichten, so von der Oberfläche des Gebürges auf den Kohlenflößen liegen, und auch unter diesen mit den darauf folgenden abwechseln, nicht durchgängig von gleicher Beschaffenheit; noch von gleicher Stärke. Es ist dieses der gewöhnliche Fall bey Flößgebürgen, da sich eines theils die Lagen vermuthlich nicht überall gleich stark aufgesetzt haben, theils auch durch nachher erfolgte Zufälle hier und da von den obern Lagern wieder Theile sind aufgerissen und fortgeschwenmet worden.

den. Die gewöhnlichsten, so in der Gegend um Planitz gefunden werden, Zweite Abtheil. und auf welche 16 bis 24 und mehrere Fuß aufgesetzte Dammerde folgen, VI. Abschnitt. sind 1) ein grau und röthliches Thon- und Lettenlager, 7 und mehrere Fuß stark. 2) Ein Sandlager, so oben aus so genanntem Triebfande, unten hingegen aus gröbern Theilen und großen Quarzgeschieben bestehet, und 10 bis 15 Fuß stark ist. 3) Weißer feiner Sandstein, der hier Krems genennet wird, worinnen nicht nur verschiedene, bey Steinkohlenflößen gewöhnliche Abdrücke aus dem Thier- und Pflanzenreiche angetroffen werden, sondern in welchen auch die schon mehrmalen gedachten Calcedon- oder Achatkugeln, von 2 bis 10 Zoll im Durchmesser, liegen. Die dasigen Kohlenarbeiter nennen sie auch, wegen des zuweilen daran befindlichen Schwefelkieses, Kieskugeln. 4) Ein feines graues Thon- oder Lettenlager, das gemeiniglich 2 bis 4 Fuß stark ist, doch aber nicht überall unter dem Sandsteine folget, worinnen wiederum eine Menge dergleichen Abdrücke, als im vorigen, gefunden werden. 5) Grauer Schiefer, so nach und nach schwarz und steinkohlenartig wird, im Feuer brennet, aber keine Asche sondern Schlacke zurücke läßt. Dieser vermischet sich denn gemeiniglich mit dem darauf folgenden 6) Steinkohlenflöße, so 6 bisweilen 8 auch 10 Fuß mächtig ist. Unter diesen hat man wieder 7) ein Lager thonartigen Gesteins, grauer und weißer Farbe; 8) weißen sehr sandigen Letten, der viel Wasser mit sich führet, das da, wo es stehen bleibt, einen röthlichen Bodensatz zurücke läßt, der von den Kohlenarbeitern Muth genennet wird. 9) Schiefer, wie ich ihn bey Nr. 5 beschrieben, und endlich 10) das zweyte 6 bis 8 Fuß starke Kohlenflöz, worunter ein festes thonartiges Gestein die Sohle machet, das man nicht weiter durchsuchet hat. Aus der Aehnlichkeit der auf einander folgenden Lager ist zu vermuthen, daß man vielleicht ein drittes ersinken würde.

Man hat außerdem bey Durchsinking dieser Lager eine Regel angenommen, daß selbige ein gleiches Fallen mit dem bekannten Fallen der Steinkohlenflöße haben müssen, wenn man bey Absinking neuer Schächte zu Kohlen Hoffnung haben will; und daß hingegen alle Arbeit vergeblich angewendet würde, wenn diese Lager nach der entgegengesetzten südöstlichen Seite einsielen. Auch wird es hierdurch begreiflich, daß, bey einerley Fallen der Lager mit den Steinkohlenflößen, verschiedene derselben, da wo letztere am Tage liegen, zugleich mit vorkommen, und folglich die vorhin bey Nr. 3 und 4 gedachten Calcedonkugeln, und Abdrücke aus dem Thier- und Pflanzenreiche, überall

Zweite Abtheil. in dieser Gegend zerstreut liegen. Die Lager werden zugleich mit den Kohlen-
 VI. Abschnitt. flözen, so wie in der dresdner Gegend, durch Gänge nach verschiedenen Richtungen durchschnitten, wodurch sich denn eben die Fälle in Ansehung ihrer Verrückung und Veränderung im Fallen, und was ich daselbst schon ausführlich beschrieben habe, ereignen. Die Schächte, womit man in der planitzer Gegend diese Lager bis in die Kohlenflöze durchsunken hat, sind nach dem Verhältniß der auf der Oberfläche höher und tiefer gelegenen Punkte, und nachdem man sie entweder näher nach dem Ausstreichen, oder mehr nach dem Fallen der Kohlenflöze abgesunken hat, 120 bis 140 Fuß tief. Und ob man wohl an verschiedenen Orten und in geringer Tiefe noch andre schmale Schichten von Steinkohlen gefunden hat, welche die Kohlengräber, weil sie auch hier und da am Tage zu sehen sind, Tageflöze nennen, und nur etwa 4 bis 6 Zoll Stärke haben; so sind diese doch für keine besondern, und dem vorherigen gleichzuschätzende Lager zu halten. Sie werden auch, da sie nur schlechte und schiefrige Steinkohlen führen, nicht geachtet.

Viele derselben werden in dem vorgedachten Sandsteine gefunden, der an vielen Orten die Ufer der Mulde ausmachet. Man hat in diesem Sandsteine verschiedene Steinbrüche angelegt, die für dasige Gegend, besonders auch zu Gestellsteinen in hohen Oefen, häufig genuset werden. Nur hütet man sich, mit Schächten durch dieses Sandsteinlager in die darunter liegenden Steinkohlenflöze zu gehen, ohngeachtet man hier nicht so tief würde absinken dürfen, weil man aus der Erfahrung weiß, daß es die Muldenwasser durchdrungen, und den Bau auf den Kohlen verhindert haben.

Das Zudringen des Wassers macht ohnedem bey Fortsetzung des Baues ein beschwerliches und nachtheiliges Hinderniß, besonders aber in dem zweyten Kohlenflöze. Man hat, um diesem so viel als möglich abzuhelpfen, schon in ältern Zeiten, vom Ufer der Mulde weg, einen Stolln mit südwestlicher Richtung, nach den Kohlenflözen getrieben, der in den hockwaer Gruben, worein er zuerst gekommen ist, 60 bis 100 Fuß Gebürge, in der planitzer Gegend aber 150 und mehrere Fuß über sich hat. Da er aber in gleicher Richtung mit der Lage der Kohlenflöze getrieben worden ist, so sind selbige damit nicht durchschnitten, wohl aber die Lettengänge, so die Kohlenflöze durchschneiden, damit überfahren, und hierdurch das Wasser von den Kohlenflözen auf dem Stolln, so weit er nämlich das Gebürge aufschließt, abgeleitet worden.

Das

Das Feuer ist eine zweyte Ursache, warum der Bau, besonders in den planiger Steinkohlenflözen, an vielen Orten gehindert, an einigen Orten auch ganz unmöglich gemacht wird. Zwey gefährliche Brände haben sich hier geäußert, von welchen der erste, dessen auch schon Agricola und Albinius gedenken, gegen den bockwaer Communwald, an der östlichen Seite in den planiger Kohlenschächten im funfzehnten Jahrhunderte entstanden seyn soll. Der zweyte, welcher besonders das zweyte Kohlenflöz betroffen hat, soll im Jahre 1641 als die vereinigte kaiserliche und chursächsische Armee, unter dem kaiserlichen General Borry, Zwickau belagerte, entstanden seyn, da man vorseßlich Feuer in die Kohlenschächte geworfen habe *). Dieser Brand dauert, aller angestellten Rettung ohngeachtet, bis in jezige Zeiten, besonders soll er im Jahre 1670 so heftig gewesen seyn, daß sogar Rauch und Flammen aus der Erde gefahren wären, zu deren Dämpfung die Wasser in die Schächte geschlagen, und solche dadurch ersäufet werden müssen. Auch sollen hierbey auf dem Schachte, der Feuerbaum genannt, die Kohlen gänzlich ausgebrannt seyn. Beyde angeführte Ursachen, glaube ich, werden hinreichend seyn, die anfänglich gedachte allgemeine Verbindung, und den Zusammenhang des Grubenbaues zu verhindern, wodurch uns außerdem mehr von der Lage und Ausdehnung dieser Kohlenflöze bekannt seyn würde. Nun können auch noch politische Ursachen der Nachbarn eintreten, die öfters von größerer Wirkung, als selbst die Wirkungen der Natur, zu seyn pflegen.

Die jenseits der Mulde fortstreichenden, und noch zu denen bey Bockwa, Oberhohndorf und Reinsdorf gehörigen Kohlenflöze haben, sowohl in Betracht ihrer selbst, als der sie bedeckenden Lager, eine, im Ganzen genommen, allgemeine natürliche Beschaffenheit, daher ich ihrer nicht weiter ausführlich gedenke. Man hat sie wegen der häufig eindringenden Wasser ebenfalls mit einem Stolln lösen müssen, der größtentheils in der Richtung nach Osten und Nordosten 1252 Lachter getrieben ist, und unter der größten dasigen Höhe 80 Fuß Gebürge über sich hat, auf welchen die Kohlenschächte aber 24 bis etliche 40 Fuß niedergehen, nachdem sie in höher oder tiefer gelegenen Orten dasiger Gegend abgesunken sind.

Die

*) E. J. Kochs zuverlässige Nachrichten von dem unterirdischen Feuer der Steinkohlenberge zu Planitz. Leipzig und Zwickau 1768, 4to.

Zweiter Theil.

VI. Abschnitt.

Die Steinkohlen, die von den bisher beschriebenen Kohlenflözen gewonnen werden, sind, allgemein betrachtet, von mehrerer Güte, als die in der dresdner Gegend: doch machet man um Zwickau selbst mancherley, nicht unerheblichen Unterschied darunter, nach welchem man ihnen auch verschiedene Namen giebt: als Nasen- und Tauberkohl, sind Ueberreste der ausgebrannten Kohlenflöze, nur daß erstere Sorte am Tage, von den im Bockwaer Gemeinwald ausgehenden und ausgebrannten Flözen, gewonnen wird, und letztere nur in alten ausgebrannten Kohlenschächten und Bauen anstehen. Sie sind zu weiter nichts zu gebrauchen, als daß sich ihrer die zöbliger Serpentinsteindrechsler, nebst einer damit vermengten und zurückgebliebenen weißen und rothen Thonerde, unter dem Namen des Polirsteins, zum Auspußen ihrer Arbeit zu bedienen pflegen. Pechkohl werden ihre guten Kohlen genennet, doch auch hier machen sie noch einen Unterschied, und nennen die beste Art derselben Lehekohl, von einer gewissen, von Bockwa nach Oberhohndorf ansteigenden Gegend, die Lehe genannt, wo sie am meisten vorzukommen pflegen. Man will sie in der Güte den englischen gleichschätzen. Gemeiniglich liegen sie in der Mitte eines Kohlenflözes, und haben die so genannten Scheerenkohlen über sich, das ist, Kohlen, die nicht rein, sondern mit Thon und Schiefer mehr und weniger vermischet sind, die bey ihrem Gebrauch vorher abgesondert werden müssen. Unten aber bestehet der Kohlenflöz aus den zähen Kohlen, die ebenfalls sehr nußbare Kohlen, besonders bey Feuerarbeitern vor dem Gebläse, abgeben, nur wegen ihrer Härte schwerer zu gewinnen sind. Schirbelkohlen nennen sie die Kohlen, so in breiten nicht dicken Tafeln zu brechen pflegen. Schichtenkohlen ist eine schlechte und unreine Art Kohlen, und unter der Benennung falscher Kohl, verstehen sie den bey Nr. 5 gedachten schwarzen Schiefer, der sich mit dem Steinkohlenflöze vermengt, und eine Aehnlichkeit mit den Kohlen selbst hat; den aber beym Verkauf unter ihre guten Kohlen zu mischen, bey harter Strafe in den Steinkohlenordnungen untersagt ist.

Hiermit glaube ich denn das wichtigste, was zu einer allgemeinen Kenntniß der zwickauer Steinkohlenlager gehöret, gesagt zu haben. Der Zeit, und vielleicht einem glücklichen Ohngefähr, muß man es überlassen, ob nicht mehrere dergleichen in der weiter gegen Nordwest über Zwickau gelegenen Gegend entdeckt werden möchten. Die thonartigen Lager finden sich hier noch überall von ähnlicher Beschaffenheit mit den vorherbeschriebenen:
da

da sich aber die Gegend zugleich mehr dem ebenen Lande nähert, und nach Zweiter Theil. dem Außerlichen zu muthmassen, die Lager hier von mehrerer Stärke aufgetragen sind, über dieses in der Ebene noch weniger Gelegenheit ist, diese Lager mit Stöllen zu untersuchen, und den Schächten die zufließenden Wasser abzuführen: so dürften hier vielleicht mehrere Umstände eintreten, die dergleichen Versuche, wo nicht ganz unmöglich, doch gewiß sehr schwer machen würden.

Siebenter Abschnitt.

Voigtländischer Kreis.

LVII.

Sogleich diese zweite Abtheilung, in Vergleichung der ersten sowohl, als der auf sie folgenden, bereits sehr lang gerathen ist, so kann ich sie hier doch nicht schließen, sondern muß die Beschreibung des voigtländischen Kreises mit dazu nehmen, in Betracht, daß dieser, an dem nordöstlichen Theile, nicht nur mit dem vorhinbeschriebenen erzgebürgischen Kreise zusammenhängt, sondern es ziehet sich auch noch ein Theil des hohen Erzgebürges in selbigen hinüber. Er wird, wie bekannt, gegen Osten von Böhmen, gegen Süden von dem Fürstenthume Culmbach-Bayreuth, gegen Westen und Norden aber von den Herrschaften der Grafen Reuß eingeschlossen. Ich werde ihn auf einmal, als ein zusammenhängendes Ganzes, beschreiben können, da theils das äußere Ansehen desselben, theils auch die natürliche Beschaffenheit der dasigen Gebürge, ohngeachtet der Größe ihrer Verbreitung, weniger von einander abweichen, als kleinere einzelne Theile des vorherbeschriebenen erzgebürgischen Kreises, und ich unnütze Wiederholungen auf alle Art zu vermeiden suche. Inzwischen fehlet es doch auch nicht an Gegenständen, die der eigenen Untersuchung und Aufmerksamkeit des Naturkundigers würdig sind.

Der Granit ziehet sich aus dem erzgebürgischen Kreise, und den daselbst genannten Orten, in den voigtländischen Kreis, und man findet das Ge-